

Er scheint am
1 u 15. jedes Monats
Preis
des Jahrgangs 3 1/2 Rthl.
Insertionsgebühren
2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents:
in London Williams & Nor-
gate, 13, Henrietta Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

II. Jahrgang.

Hannover, 15. März 1854.

No. 6.

Inhalt: Carl Andreas Geyer. — *Stigmaria ficoides* Brongn., die Hauptpflanze der Steinkohlenperiode. — Central-Afrikanische Datteln. — Vermischtes (Die Fleckenkrankheit und Durre der Maulbeerblätter. — Neue Bücher (Denkschrift zur Feier ihres 50jährigen Bestehens, herausgegeben von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur; Untersuchungen über die Brandpilze und die durch sie verursachten Krankheiten der Pflanzen, von A. de Bary; Gartenflora. Monatschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenkunde, von E. Regel). — Correspondenz (*Victoria amazonica*; Lehmann's neue Nymphaeën). — Zeitung (Deutschland). — Amtlicher Theil (Antwortschreiben der Akademie auf den Glückwunsch des geehrten Vereins deutscher Ärzte in Paris zum Jahrestage derselben, am 2. Januar 1854; Die Gesetze und Privilegien der K. L.-C. Akademie der Naturforscher). — Anzeiger.

Carl Andreas Geyer

wurde am 30. November 1809 zu Dresden geboren. Sein Vater Johann Daniel Geyer, dasselbst Gartenpächter, war durch drückende Verhältnisse auf äusserste Thätigkeit angewiesen und musste den Knaben der Oblhut einer wenig theilnehmenden Stiefmutter überlassen. Seine ausgezeichneten Anlagen erregten die Aufmerksamkeit des Cantors Mark, der es dahin brachte, dass ihm lateinischer Elementarunterricht erteilt wurde. Unter der berühmten Reiterstatue August des Starken studirte der kleine Verkäufer von Radieschen und andern Gartenerzeugnissen schüchtern seine Vocabeln. Von 1826 an lernte derselbe die Gartenkunst bei dem Hofgärtner Schultze in Zabeltitz und nach 1830 siedelte er nach Dresden über, wo er in mehren Gärten conditionirte. Hier gewann er die Liebe und Achtung mehrer Männer durch seine merkwürdige Thätigkeit, durch seine Talente für Erlernung neuer Sprachen und der Botanik. Er war ein sehr eifriger Zuhörer Reichenbach's, dem er stets herzlich ergeben blieb. Damals fiel Geyer auf als ein überaus frischer, blühender Jüngling von seltner Körperkraft, ein kühner Schwimmer, ein unermüdlicher Fussgänger. Se. kgl. Hoheit der Prinz Mitregent Friedrich August gewährte unserm Freunde auf drei Jahre eine Reiseunterstützung. Noch steht er uns vor Augen, der Glückliche, wie er seine Pläne anlegte, um in Nordamerika der Botanik zu nutzen.

Er reiste ab im Jahre 1834 und von da an verfolgte er bis 1844 incl. sein Ziel mit unbeschreiblichem Eifer, allen Mühen trotzend. Der Sommer wurde stets der Flora gewidmet, im Winter that er sich um nach irgend welchem Erwerbe, denn der Ertrag der Sammlungen deckte die Bedürfnisse des höchst genügsamen Mannes nicht. Einmal trieb ihn die Noth dazu, Buchdruckerlehrling zu werden. „Ever going ahead“ stieg er bald zum Gesellen und wenige Zeit später schrieb er für dasselbe Blatt, welches er kürzlich noch gesetzt, die leitenden Artikel.

Die erste grössere Expedition führte er 1835 aus: er besuchte mit einem einzigen Begleiter die Missouriflächen, von wo er, von Indianern übel behandelt und fieberkrank, ohne grosse Erfolge nach Newyork zurückkehrte. 1836 und die folgenden Jahre wurden mit Herrn Nicollet Vermessungen zwischen dem Missouri und Mississippi gemacht und dabei fleissig gesammelt. 1840 wurde die Flor. St. Louis' untersucht, wo ihm das Band engster Freundschaft an Dr. Engelmann fesselte. 1841 machte Oberst Fremont eine Expedition nach dem Desmoinesflusse ins Lower Jowa Gebiet. Geyer war sein Begleiter und übergab die besten botanischen Ergebnisse der Reise Dr. Engelmann. 1842 wurde das obere Gebiet von Illinois erforscht. 1843 und 1844 schloss sich Geyer an Sir W. Stewart an, um das Oregongebiet zu bereisen. Die Empfehlungen dieses einflussreichen Mannes an die Fac-

tore der Hudson-Bay-Compagnie und die freundschaftliche Aufnahme von Seiten der Missionäre förderten die Annäherung an das vorgesteckte Ziel. Fort Coleille und endlich Fort Vancouver waren Ruhepunkte. Die Bekanntschaft mit zahlreichen Indianerstämmen (z. B. nez percés, coeurs d'Haleine, Spokaus, têtes plates, pend'oreilles, coupe-nez, pied noirs, asini boins, ank tongnah's) war bisweilen nur mit zu vielen Gefahren verbunden, der obligaten Diebstähle nicht zu gedenken. Namentlich die Winterexpedition mit ihren traurigen Entbehrungen bot Gelegenheit, die höhere Thierwelt in ihrer vielleicht bald nur noch traditionellen Schönheit zu bewundern, während die Sommer reiche botanische Ausbeute gewährten. Der 6. Band des London Journal of Botany enthält einen vortrefflichen Bericht. Am 13. November 1844 verliess Geyer das liebgewonnene Vancouver und segelte nach den Sandwichsinseln, über deren Verhältnisse er stets mit grosser Freude erzählte. Im Mai 1845 kam Geyer in England an, wo ihm die Aufmerksamkeit Sir W. Hooker's wurde und er mit Hartweg, Heller, Seemann u. A. in traulichen Verhältnissen lebte. Endlich sah ihm der folgende September in Dresden wieder; er war verändert, er hatte um zwanzig Jahre gealtert. Sein Gesicht war furchtbar abgemagert und der sogenannte Greisenring umlagerte die Regenbogenhaut der Augen.

Eine passende Stellung bot sich nicht sogleich; er erkaufte ein kleines Gartengrundstück zu Meissen und trieb Handelsgärtnerei in sehr bescheidenem Umfange. Die Feierstunden wurden mit Unterricht in der englischen Sprache und systematischer Botanik erfüllt. Hier lebte er glücklich verheirathet, geachtet, geliebt, gesucht. Es gab manche passende Vacanz in Norddeutschland, allein immer wollte man hinter Geyer's rascher Kürze eine Anmassung suchen, die ihm so fern lag. So entging eine seltne Kraft passender Verwendung. In den letzten drei Jahren redigirte derselbe die „Chronik des Gartenwesens“, eine sehr wackere, selbstständige Gartenzeitung. Die Sehnsucht nach einer angemessenern, würdigern Stellung unterdrückte er mit der Resignation eines Mannes: er war zu stolz, um zu klagen. „Ich stand,“ sagt einer unserer Correspondenten, „dem Verschiedenen sehr nahe; nur einmal hörte ich eine leise Klage: mit Thränen im Auge erklärte Geyer, wie sehr er sich nach Ruhe sehne,

und drückte den Wunsch aus nach einer bescheidenen Gärtnerstelle in abgelegener Gegend (Kloster Zelle), deren Erledigung bald zu erwarten stand. Er mochte es fühlen, dass er der Anstrengung seines Berufs erliegen musste.“ Einer seiner zahlreichen Freunde, Dr. Körner, sein Arzt, gab uns folgende Nachricht über die letzte Lebenszeit des Entschlafenen: „Geyer's Tod hat uns Alle, die wir hier ihm näher standen, auf's Schmerzlichste berührt. Noch schmerzlicher fast war es für mich, mehrere Monate vorher die seltne Energie seines Geistes ermatten zu sehen, bis sie in den letzten Wochen unter dem Drucke schwerer körperlicher Leiden völlig erlahmte. Schon in Amerika hatte derselbe an Gelenkrheumatismen gelitten, die sich bei uns einige Male in starkem Masse erneuerten. In den letzten Jahren traten anfangs seltner, später häufiger, plötzliche Anfälle bedeutender Dyspnoë auf, besonders bei Exacerbation des chronischen Katarrhs. Diese Athemlosigkeit wurde in den letzten Wochen bleibend, machte häufig das Liegen unmöglich und überhaupt die Krankheit zu einer der qualvollsten, die ich je beobachtet habe. „Ich sterbe nun schon seit 14 Tagen“, äusserte Geyer in den letzten Tagen seines Lebens, in denen übrigens das Bewusstsein nur auf kurze Zeiten klar war. Die Circulationshemmungen stiegen auf's Höchste durch einen pleuritischen Erguss auf der rechten Seite. Die Phantasie führte dem Kranken in dieser Trübsal oft, wie zur Entschädigung, heitere Bilder aus Amerika vor: mit Fremont, Engelmann und andern frühern Bekannten führte er dann laute Gespräche.“ Er starb am 21. Nov. 1853 gegen Abend. Ein zahlreiches, tief bewegtes Leichengeleite, ein herzlicher Nachruf in öffentlichen Blättern bewiesen, wie man den Entschlafenen schätzte und ehrte. Wir danken Herrn Dr. Körner noch die Nachricht, dass die Section neben früherem pleuritischen Exsudate und Hypertrophie des linken Herzens als Hauptmoment eine starke Erweiterung des Anfangsstücks der Aorta ergab, womit die Insufficienz der Herzklappen verbunden war.

Geyer war ein durchaus edler und unabhängiger, wackrer und stolzer Mann. Fern war ihm jede Anmassung. Sein Urtheil war klar und sicher, seine Dankbarkeit unbegrenzt; seine Menschenliebe überans gross. Selten haben wir eine so natürliche und so gewinnende Gastfreundschaft beobachtet. Seine Talente waren bedeutend. Er

begriff überaus leicht und ging jeder Sache scharf auf den Grund. Ein merkwürdiges Formengedächtniss und ein unvergessliches Talent für pflanzengeographische Verhältnisse waren hervorragende Eigenthümlichkeiten seines botanischen Charakters. Dazu verstand er scharf zu diagnostizieren und ausgezeichnet zu beschreiben (vergl. z. B. *Lewisia* in Lond. Journ. VI.). Über seine gärtnerischen Talente wollen wir uns kein Urtheil anmassen. Wir erwähnen aber, dass wir zu Winters Ende in seinem bescheidenen Glashause alle Pflanzen im schönsten Gedeihen trafen, und nicht ohne Freude zeigte er uns gewisse, sehr schwer zu ziehende Pflanzen in üppiger Gesundheit. Geyer hätte im Verein mit einem eifrigen und tüchtigen Botaniker einen leidlich dotirten botanischen Garten auf eine seltne Höhe zu bringen verstanden. Sein Andenken wird Allen, die ihn kannten, ein theures, ein unvergessliches bleiben.

***Stigmaria ficoides* Brongn., die Hauptpflanze der Steinkohlenperiode.**

(Vorgetragen am 50jährigen Stiftungsfeste der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, den 17. Dec. 1853, von dem z. Präs. d. der Gesellschaft.
Prof. Dr. H. R. Göppert.)

Von den ältern Zeiten an, in denen man überhaupt sich mit Untersuchung der Natur der fossilen Brennmaterialien beschäftigte bis heute, sprach man die Ansicht aus, dass die Steinkohle als eine ganz structurlose Masse, ja wohl als der primitive Kohlenstoff zu betrachten sei, der sein Alter von der ersten Schöpfung her datire, nicht aber von Vegetabilien stamme, die in irgend einer Erdperiode gelebt hätten, und auch diejenigen, welche die letztere Meinung noch etwa theilten, glaubten, dass in diesem Fossil jedes organische Structurverhältniss verschwunden sei. Bereits vor längerer Zeit fand ich, dass man durch Untersuchung der Steinkohlensche den Beweis für die einstige Zusammensetzung aus Vegetabilien führen könne, indem in derselben aus an Kieselerde so reichen Pflanzen, wie deren auch zur Zeit der Steinkohlenperiode gelebt haben, das eben durch Kieselerde gebildete Zellengewebe zurückbleibt, und somit der organische Ursprung unzweifelhaft dargelegt wird. Später entdeckte ich aber auch und zwar zuerst in Oberschlesien, in den

Kohlen des Nicolaier Reviere, dass man fast in allen Kohlenlagern mit unbewaffnetem Auge die Pflanzen wahrzunehmen vermöchte, aus denen sie einst gebildet wurden, und gelangte dahin, da ich besonders von diesem Gesichtspunkte aus alle Kohlenlager des Preussischen Staats Gelegenheit hatte zu untersuchen, auch zu bestimmen, welche Pflanzen vorzugsweise durch ihr massenhaftes Vorkommen den meisten Antheil an ihrer Bildung gehabt haben.

Oben an steht die *Stigmaria*, dann folgen die *Sigillarien* und *Lepidodendreen*, dann erst die Farn, *Calamiten*, *Asterophylliten* und andere Fossilien geringeren Umfanges. Die erstere, die *Stigmaria*, ein ästiges, zweitheiliges Gewächs mit rundlicher Narbe, den Ansätzen der Blätter nach an manche Cactus-Arten im Äussern erinnernd, fehlt in keinem Kohlenlager, erfüllt die Schieferthone, den Sandstein, welche die Kohle begleiten, und ist fast in jedem einzelnen Kohlenstück nachzuweisen. In der niederschlesischen Kohle ist sie noch häufiger, als in der oberschlesischen, in der die *Sigillaria* vorherrschen. Wegen dieses häufigen Vorkommens erregt sie auch von je her die grösste Aufmerksamkeit, so dass die ersten kennbaren Abbildungen fossiler Pflanzen, welche wir aus dem vorigen Jahrhundert besitzen, ihr gewidmet sind. Nichtsdestoweniger war ihre eigentliche Natur, ihre etwaige Verwandtschaft mit Formen der Jetztwelt doch völlig unbekannt. Da entdeckte Steinhauer, ein amerikanischer Geistlicher, bereits im Jahre 1819, dass ihre stets sich gablig theilenden Zweige von einem 3—4 Fuss im Durchmesser haltenden Centralkörper in horizontaler Richtung oft bis zu 20 Fuss Länge erstreckten und mit stumpfen Spitzen endigten, dass die Blätter rundlich, nicht flach, und gleich den Stämmen ebenfalls mit einer Centralachse versehen wären. Er schloss daraus, dass das Vegetabil eine ungeheure Sumpf- oder Wasserpflanze gewesen sei. Ich selbst fand nun später im Verein mit meinem Freunde Beinert mehrere solcher Knollen, aber leider nur unvollständig, nicht im Zusammenhange mit den Ästen. Die Bergleute kennen sie sehr wohl und nennen sie Särge, weil sie sich oft plötzlich aus den weicheren Schieferthonen loslösen und durch ihre ungeheure Schwere, indem sie gemeinlich mit Schwefelkies angefüllt sind, Unglücksfälle veranlassen. Inzwischen konnte man sich, namentlich in England, mit der oben angege-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): unbekannt

Artikel/Article: [Carl Andreas Geyer 71-73](#)